

„Mein
Leben in
Paris“

Biografie

Geboren 1978 in Meran
Neuer Wohnsitz: Paris**Andreas Kofler** lebt seit seinem 19. Lebensjahr im Ausland. Was er dort macht und was ihn noch mit Südtirol verbindet.

Foto: Mathieu Peyroulet-Ghini

Tageszeitung: Was hat Sie bewogen, ins Ausland zu gehen?**Andreas Kofler:** Ich bin mit 18 Jahren nach Wien gegangen, um dort Architektur zu studieren.**Was machten Sie nach der Auswanderung? Was tun Sie heute?**

In Wien habe ich – nach einem Studienjahr in Madrid – 2005 diplomiert. Mir kam Wien zwar gut für mein Studium geeignet vor, die Arbeitswelt erschien mir dort allerdings zu introvertiert und perfektionistisch. Nach so einem langen Studium hat man große Lust darauf, sein Berufsleben dort zu beginnen, wo Scheitern zum Prozess dazugehört und nicht vorsichtig umgangen wird. Das hat mich sehr schnell in die Niederlande gebracht, wo ich insgesamt 5 Jahre geblieben bin. Dort war ich auch lange bei OMA/AMO von Rem Koolhaas, ein Büro das so international wie die Verneinten Nationen ist und auch dementsprechend global denkt und arbeitet. Nach Rotterdam bin ich nach Paris wo ich u.a. auch für Dominique Perrault gearbeitet habe. Seit 2013 bin ich

selbstständig und obwohl ich mich über die letzten Jahre eher mit Urbanismus befasst habe, arbeite ich gegenwärtig vor allem als Kurator, Autor und unterrichte nebenbei an der Universität in Versailles.

Was schätzen Sie besonders an Ihrer neuen Heimat?

Was die Arbeit betrifft, ist Paris der Südtiroler Doppelkultur eigentlich sehr nahestehend. Tagsüber wird konzentriert und möglichst effizient gearbeitet, aber am Abend versucht man dann auch ein Leben außerhalb des Büros zu haben. Mein Berufsfeld ist zwar, so wie viele andere, ebenfalls von der Krise beeinträchtigt, hier schafft man es allerdings, sich besser und schneller an diese permanente Ausnahmesituation anzupassen. Privat war ich überrascht, wie schnell ich mich in Paris eingelebt und wie viele ehemalige Arbeits- und Studienkollegen ich hier wiedergefunden habe. Mein Alltag hat oft fast dörflichen Charakter: in mein Büro kann ich zu Fuß, mein Patenkind geht in die Schule nebenan, ich kenne meine Nachbarn,

etliche Freunde leben in meinem Viertel. Diesen Maßstab wusste ich besonders zu schätzen, als ich nach einer zweijährigen Zeitspanne, in der ich immer wieder für längere Zeit in Tokio gelebt habe, meinen Schwerpunkt wieder nach Paris verlegt habe.

Was vermissen Sie an Südtirol?

Im Alltag fehlt in Paris definitiv der Bezug zur Natur. An einem Wochenende von zweien versuche ich im Umland Tagesausflüge zu machen oder ab und zu mal in die Normandie ans Meer zu kommen. Die Berge kann man natürlich nicht ersetzen, Familie und Freunde auch nicht. Letztere habe ich über die Jahre auch nicht verloren, was bei fast 2 Jahrzehnten im Ausland nicht selbstverständlich ist und mich immer wieder berührt. Derzeit kuratiere ich zusammen mit Magdalene Schmidt eine Ausstellung für das Kunsthaus in Meran. Diese Erfahrung rückt Südtirol auch beruflich endlich etwas näher.

Fühlen Sie sich noch als Südtiroler? Wie würden Sie Ihre Identität heute beschreiben?**tät heute beschreiben?**

Ich fühle mich sicherlich noch als Südtiroler, und im erweiterten Sinne als Europäer. Da ich oft innerhalb Europas umgezogen bin, habe ich nicht wirklich ein Staatszugehörigkeitsgefühl. Es geht sicher allen Auslands Südtirolern so, und die einfache Frage von wo man kommt, kann man eigentlich nur mit einem zweiminütigen Vortrag beantworten.

Wie sehen Sie das heutige Südtirol aus der Ferne?

In den letzten Jahren hat sich in Südtirol viel verändert. Die Globalisierung kam spät, schlussendlich eher in Form von neuen Alltagstechnologien und Konsumwelten. Was allerdings die geografische Abgeschiedenheit betrifft, hat sich nichts verändert. Das ist zugleich Fluch und Segen, wenn man zu Besuch kommt. Es ist mir schon passiert, dass ich von Paris aus schneller in Tokio war als in Meran. Aber wenn man erstmal angekommen ist, genießt man diese „Sicherheitsdistanz“ zum Rest der Welt umso mehr.



Fall der Woche

von Walther Andraeus
(Verbraucherzentrale)**A**ls sie versuchte, den Gutschein einzulösen, sagte man ihr, man müsse den Betrag auf einmal aufbrauchen, was sie in jenem Moment aber nicht wollte. Als sie einige Zeit später dann für den ganzen Betrag etwas kaufen wollte hieß es plötzlich, der Gutschein sei verfallen. Nun stellt sich die Frage: wie lang gilt eigentlich so ein Gutschein?

Grundsätzlich geht man bei Gutscheinen, falls nichts anderes angegeben, von einer zehnjährigen „Verjährungsfrist“ aus (wobei



manche Juristen auch der Meinung sind, dass Gutscheine dem Bargeld gleichgestellt sind, und überhaupt nicht „verfallen“ können). Ist auf dem Gutschein selbst

Wie lange gilt eigentlich ein Gutschein?

Frau T. freute sich sehr, als sie bei einer kleinen Lotterie einen Gutschein gewann. Doch die Freude war von kurzer Dauer.

nichts angegeben, dürfte er keinesfalls nach wenigen Monaten ungültig werden.

Problematisch an der Sache ist jedoch die Rechtsdurchsetzung, denn wenn der Händler die Gültigkeit nicht anerkennt, müsste man die Sache vor den Richter bringen (und dies zahlt sich kaum aus).

Unsere Tipps:

Am besten immer bei der Ausstel-

lung des Gutscheins alles so genau wie möglich schriftlich festlegen: wer darf was in welchem Geschäft für wie lange Zeit mit diesem Gutschein kaufen? Je genauer die Informationen, um so weniger Probleme ergeben sich später. Und: lassen Sie sich Gutscheine ausstellen, die auch in die Geldtasche passen, sonst läuft der Gutschein Gefahr, in irgendeiner Schublade vergessen zu werden.